

kuckuke (*C. Glandarius* L.) ein so rücksichtsloser Eigennutz eben so wenig erforderlich ist, wie er desselben an seinem Orte (neben jungen Krähen oder dergl.) körperlich fähig sein würde.*)

Im Ganzen sehen wir demnach wieder eine sehr alte Wahrheit sich bestätigen. Selbst in der Thierwelt nämlich gilt, als Folge der ausserordentlichen Mannichfaltigkeit von Gestaltungen, Einrichtungen und Bestimmungen, der bekannte Satz: „Wenn zwei dasselbe thun, so ist (oder wird) es nicht dasselbe.“ So denn auch hinsichtlich der verschiedenen analogen Fälle im Bereiche der gegenwärtigen Frage:

Der Kuhfink Amerika's brütet eben so wenig, wie unser Kuckuk; dennoch gestaltet, wie wir bereits früher gesehen haben, seine Fortpflanzungsart sich mehrfach anders, als bei diesem. Umgekehrt brüten die kuckuksartigen Vögel derselben Gegenden Amerika's zwar wieder, ähnlich wie andere Vögel diess überhaupt stets thun; gleichwohl hat sich nun gefunden, dass es jene auf so wesentlich andere Weise thun, als jeder andere. Ferner paart sich der Kuhfink überhaupt nie; der Bootscheif dagegen, (*Scaphura quiscula*,) sein ziemlich naher Familienverwandter, paart sich zwar, aber nur auf so lange, als der Nestbau und die Begattungszeit währt. Von da ab kümmern bei ihm die Männchen sich um die Weibchen, Eier und Jungen durchaus nicht weiter.

Berlin, den 25. Mai 1854.

Einzelnes zur Fortpflanzungs-Geschichte unseres *Cuculus canorus.*

Von

Dr. C. W. L. Gloger.

Der gesammte Gegenstand ist nach mehreren Richtungen hin ein so vielseitiger und gleichzeitig eigenthümlicher, wie vielleicht kein anderer auf dem ganzen, weiten Gebiete der Ornithologie. Es wird also Viel dazu gehören, ihn beobachterisch (praktisch) und gedankenmässig („theoretisch“) zu erschöpfen.

Nun hängen zwar auch hier, wie anderswo in der Natur, alle „Richtungen“ oder Seiten des Ganzen eng mit einander zusammen; doch ist für Manches eben dieser Zusammenhang erst noch zu ermitteln. Ueberdiess haben die neueren, höchst anziehenden Beobachtungen, die über das heispiellos weit gehende Abändern seiner Eier, nicht bloss die gesammte Frage ungemein erweitert, sondern ihr theilweise auch, gerade nach ihrem tiefer liegenden Wesen, eine ganz andere Gestalt gegeben. Hiernach wird es billigerweise nicht zu erwarten oder gar zu verlangen sein, dass es gelingen solle, jedes Einzelne schon jetzt an seine passende Stelle neben dem Uebrigen einzureihen.

Man wird also mittlerweile am Besten thun, solche Einzelheiten zunächst für sich in Betracht zu ziehen; zumal, da Letzteres Niemanden

*) Vergl. Num. 5. d. „Journ. f. Ornithologie“, S. 364—65.

hindert, ihre vermuthlichen Beziehungen auf das Anderweitige sich und Anderen so weit anzudeuten, wie sie für's Erste zu erkennen sein mögen. Aus dem, was auf diese Weise Mehrere stückweise theils von Erfahrungen, theils von Betrachtungen liefern mögen, wird sich allmählich schon ein Ganzes bilden. Zugleich werden über Manches noch specielle Untersuchungen anzustellen bleiben, für welche sich brauchbare Fingerzeige werden geben lassen.

Ich habe daher auch meinerseits, neben der Behandlung mancher wichtigeren Grundzüge der gesammten Frage, noch einiger solcher einzelnen Punkte gedenken wollen. Ins Besondere sollen darunter solche gehören, welche dort, im Zusammenhange des Ganzen, füglich nur beiläufig haben oder werden erwähnt werden können. So z. B. der:

1.) Warum kann der Kuckuk sein Ei stets nur in solche Nester legen, die noch ganz frische, unbebrütete Eier der Besitzer selbst enthalten?

Offenbar deshalb, weil nur dann Aussicht vorhanden ist, dass auch sein Junges rechtzeitig mit ausgebrütet werde.

Käme es mehrere Tage später aus dem Eie: dann würde es nur selten oder nie im Stande sein, die schon älter gewordenen anderen Jungen auf seinen Rücken zu heben, um sie aus dem Neste zu werfen. Für beide zusammen aber würde meist alles Futter, welches die kleinen Pfleger herbeizuschaffen vermögen, bei Weitem nicht hinreichen. Und selbst wenn dann, wie zu erwarten, später die wirkliche Mutter des jungen Kuckuks diesen von seinen Stiefgeschwistern befreite: so dürfte nun auch das in solchem Falle ein so unsicheres Auskunftsmitel sein, wie es freilich sonst ein zuverlässig wirksames bleibt. Denn allerdings mögen die Vögel wohl das fremde Junge noch gern genug allein füttern, wenn ihnen dasselbe allein übrig gelassen wird zu einer Zeit, wo ihre Freude über die soeben gelungene Brut noch ganz neu ist, folglich auch wohl am lebhaftesten sein muss. Dagegen würden sie jedoch schwerlich in gleichem Maasse geneigt dazu sein, wenn sie die eigenen Jungen später verlören, also nur das kleine nachgekommene Stiefkind ihnen bliebe. Denn um so fremdartiger würde es dann ja, den bisherigen eigenen gegenüber, schon ihnen selbst vorkommen müssen.

Aber wichtiger, als diese beiden Gründe, wird jedenfalls ein sehr entscheidender dritter sein.

Wären die Eier der Vögel nämlich bereits mehrere Tage lang bebrütet, ehe das des Kuckuks hinzukäme: so würde es ganz bestimmt überhaupt gar nicht mit ausgebrütet werden. Denn die alten Vögel sitzen (oder „brüten“) auf den bereits ausgekrochenen Jungen gewöhnlich auch bei kühlem Wetter kaum ein Paar Tage lang weiter; sonst aber setzen sie diess nur des Nachts fort, um sie warm zu halten; bei warmem, gutem Wetter dagegen thun sie es häufig nicht über den ersten Tag hinaus. Die übrigen Jungen aber könnten dafür in keiner Weise Ersatz leisten. Denn sie würden das noch übrig gebliebene Ei des Kuckuks jedenfalls nicht einmal gehörig wärmend bedecken, viel weniger, es zeitweise gehörig umwenden: während ihre Mutter dann hieran gewiss ebenfalls nicht mehr denken würde. Und doch bleibt ein solches Wenden bis zuletzt noch erforderlich.

Dieser Punkt, der frische Zustand der Nest-Eier, bleibt aber höchst wichtig für die ganze Frage: da er zuweilen den Kuckuk veranlasst, sogar frisch-belegte Nester von Körnerfressern zu benutzen.*) Und doch wird hier voraussichtlich das Junge früher oder später aus Mangel an geeigneter Nahrung zu Grunde gehen müssen.

Sollte dann also vielleicht der alte Kuckuk das Ei doch späterhin besser unterzubringen suchen? wenn er noch zeitig genug ein frisches Insectenfresser-Nest findet. Immer würde ihm diess wohl höchst wahrscheinlich nicht gelingen; und vielleicht thut er es häufig auch da nicht, wo er könnte.

Hr. Bethe sagt von einem solchen, ihm vorgekommenen Falle: „Ich fand auch einst einen jungen Kuckuk in einem Hänflingsneste, (*Fringilla camabina*.) der von dem Hänflingspaare gefüttert wurde: und zwar, wie ich nachher sah, auch“ (oder vielmehr wohl: bloss?) „mit Sämereien. Ich nahm ihn mit, um ihn aufzufüttern; er starb mir indess bald.“ (Höchst wahrscheinlich desshalb, weil er durch so ungeeignetes Futter längst erkrankt war: so dass er vermuthlich schon im Neste eben so bald umgekommen sein würde.) „Beim Untersuchen seines Magens u. s. w. fand ich ganz grüne, noch nicht reife Sämereien, Saamen von Blut-Hirsegras, (*Panicum sanguinale*.) nebst anderen, die ich nicht kannte.“**)

2) Woran mag der Kuckuk den frischen Zustand der Nest-Eier mit Sicherheit erkennen?

Denn erkennen muss er denselben ohne Zweifel nothwendig: und zwar mit voller „Sicherheit.“ Sein Instinct würde ja ein mangelhafter sein, wenn er gerade in einer so wichtigen Sache ihn im Stiche liesse. Es lässt sich daher schon an und für sich nicht annehmen, dass hier die Natur nicht eben so gut „Rath gewusst und geschafft“ haben sollte, wie in so vielerlei anderen, zum Theil weit schwierigeren Dingen. Dafür zeugen offenbar mehr oder weniger schon diejenigen Fälle, wo der Kuckuk sein Ei dem Neste von Körnerfressern mit gleich-frischem Gelege anvertraut. Denn gerade Abweichungen dieser Art sprechen dafür, dass eine solche Unterscheidung ihm leichter werden müsse, als das Erkennen der insecten- und körnerfressenden Natur der zu wählenden Vögel selbst.

Es wird sich also nicht fragen: ob er den erforderlichen frischen Zustand der fremden Eier wirklich erkenne? sondern bloss wie? Sehr einfach wird aber jedenfalls der Weg, auf welchem es geschieht, wiederum sein müssen: theils, weil die Natur stets auf so bewundernswürdige Weise die allereinfachsten Mittel für ihre Zwecke zu finden weiss; theils, weil sie dem Kuckuke eine „complicirte Combination“ gewiss nicht zumuthen konnte.

Doch, was braucht er dazu auch füglich mehr, als: das geringe, allgemein für sehr anspruchslos geltende Vermögen, „bis auf 3 zählen“ zu können? oder höchstens etwa noch 1 mehr. „Was darüber (mehr

*) S. die Bemerkungen über „die Nesterwahl des Kuckuks“, Heft VI dieser Zeitschrift, S. 405—6.

***) „Naumannia“, Jahrg. 1853, Heft 1, S. 105.

als höchstens vier) ist,“ wird ihm „vom Uebel“ scheinen. Daher legt er dann wahrscheinlich kein Ei mehr hinzu.

Damit kommt er, da gewöhnlich keine unserer Singvögel - Arten weniger als 4, oder bei der letzten Brut jede mindestens 3 Eier legt, sicher und leicht genug über jede Schwierigkeit hinweg: ohne dass er darum klüger zu sein brauchte, oder namentlich mehr instinctive Anlage zur Arithmetik bedürfte, als deren fast jeder andere kleine Vogel ebenfalls besitzt. Und Letzteres zeigt sich ja deutlich, wenn man einem solchen von seinen 4, 5 oder 6 Eiern je 1, 2 oder 3 wegnimmt, bevor er zu brüten angefangen hat. Das Weibchen legt dann zu den ihm gebliebenen meistens auch sofort ungefähr so viel neue hinzu, wie ihm deren geraubt worden sind. Beweis genug, dass Mutter Natur auch den Thieren so viel Zahlensinn verliehen hat, wie sie davon brauchen. Sie weiss überall das Rechte überhaupt, so wie die Wege dazu und das richtige Maass ins Besondere, zu finden. Den Kuckuk lässt sie nur gleichsam umgekehrt rechnen. Er zählt die fremden Eier so beiläufig, um zu sehen, ob er noch hinzulegen darf: nach demselben Gefühle, ohne Zifferkunde, wie andere Vögel nach einem theilweisen Verluste die ihnen gebliebenen eigenen zählen, um zu wissen, wieviel neue sie hinzufügen sollen, um die Zahl wieder voll zu machen.

Diese Erklärung passt für alle Fälle. Vielleicht noch näher läge freilich die: dass der Kuckuk bei schon bebrüteten Eiern die brütenden Vögel meist auf denselben sitzend antrifft, oder die Eier mitunter noch warm findet. Aber häufig ist doch auch Beides nicht der Fall: da besonders zu Anfange die meisten kleinen Arten mehr oder weniger mit Unterbrechungen brüten. *)

3.) Woher kommen bisweilen 2 Kuckuks-Eier in dasselbe Vogelnest, statt bloss Eines?

Diese Frage ist bereits früher nebenher mitbeantwortet worden. **) Man kann dann immer nur annehmen, dass die zwei Kuckuks-Eier von zwei verschiedenen Weibchen herrühren, die, ohne dass eins von dem Eier des anderen wusste, in dasselbe Nest gelegt haben. Sonst würde jedenfalls das zweite mit seiner Nachzüglerchaft offenbar gegen seinen richtigen Instinct gehandelt haben: da ja die Pflegevögel nicht im Stande sein würden, zwei so gierige Fresser zu sättigen. Auch würde natürlich von diesen jeder seinen Genossen eben so gut herauszuwerfen suchen, wie er die eigenen Jungen seiner Pflegeältern sogleich, alle nach einander, über Bord zu heben weiss. Eine blasse Vergesslichkeit von Seiten eines Weibchens ist gewiss ebenfalls nicht schuld gewesen. Dazu merkt sich wohl jedes alle von ihm belegte Nester viel zu genau und sicher.

Die Sache scheint aber gerade bei ihrer Seltenheit, oder trotz dieser, hauptsächlich desswegen erwähnenswerth, weil sie zeigt: dass auch der Kuckuk nicht eben mehr instinctives Unterscheidungs-Vermögen besitzt, als er für gewöhnlich braucht; (auch wenn er dessen für

*) Vergl. Heft III d. „Journ.“, S. 221—225.

**) S. „Hauptache und Nebensächliches an der Fortpflanzungsweise der kuckuksartigen Vögel“; Heft V dieser Zeitschrift, S. 364.

dergleichen einzelne, seltene Ausnahmefälle wohl etwas „mehr“ gebrauchen könnte.) Denn offenbar hat in solchen Fällen das zweite, mit seinem Eie nachkommende Weibchen jenes Ei des ersten nicht von denen der Nesteigenthümer zu unterscheiden vermocht.

Noch unendlich viel weniger wird also dieses Vermögen so weit gehen, wie man es den „Schlüssen“ des Hrn. Baldamus zufolge würde annehmen müssen, wenn er meint: „dass jedes Kuckuksweibchen stets gleich-characterisirte Eier lege, und sie also regelmässig nur in die Nester irgend einer bestimmten Sängerspecies lege,“ deren Eiern die seinigen gleich sähen! Denn woher soll ihm dieses Vorbewusstsein von dem Aussehen seiner eigenen kommen, um zu wissen, zu welchen fremden sie passen? Das Urtheil hierüber setzt doch wohl in der That schon eine Art wirklicher Vernunft, also nicht bloss Instinct, (d. h. keinen blossen „Abglanz der Natur-Vernunft“) voraus!*) Der blasse Instinct würde hierzu um so weniger ausreichen, da manche dieser Vogelarten, in deren Nestern Hr. B. ganz zupassende Kuckuks-Eier selbst gefunden hat, je nach dem Alter etc. so ganz verschieden gefärbte Eier legen. Mithin würde bei ihnen für den Kuckuk auch noch ein „gut Stück“ Farbenlehre dazu gehören, um sich für seinen Zweck bei solchen Arten zurechtzufinden! Es würde also durchaus nicht genügen, dass er die „bestimmte Sängerspecies“, auf welche eine solche Verkehrtheit in den Einrichtungen der Natur ihn so ausschliesslich hingewiesen hätte, auf das Allergenaueste kennte, um sie mit keiner anderen Species, auch nicht mit einer der sonst geeignetsten, zu wechseln! (Er würde alsdann ja recht eigentlich, wenn auch nur in Bezug auf einen Theil seiner befiederten Mitwelt, ein geborner „Oolog“ sein müssen!) Wie aber soll er die Beschaffenheit seiner eigenen Eier nach Färbung und Zeichnung so genau beurtheilen können, wenn er bald nicht einmal ein fremdes Kuckuks-Ei von jenen der Nestbesitzer unterscheiden kann, und bald wieder eben so wenig die Eier und Nester mancher Körnerfresser von denen geeigneter Insectenfresser unterscheidet? so dass er nun irrhümlich jenen sein Ei hineinlegt! Man traue ihm doch also nicht gar zu viel zu! —

4.) Wenn mag der Kuckuk zuerst, (früher, als die wirklichen Eigenthümer selbst,) in zwar frische, aber noch leere Nester legen?

Gewiss ebenfalls nur im Falle der Noth. Er wird es bloss wegen Mangels an geeigneten, mit frisch-gelegten Eiern der Vögel versehenen Nestern thun; aber nicht aus freiem Antriebe, folglich immer nur ungeru.

Fälle dieser Art scheinen zwar schon häufiger vorzukommen; aber sie werden stets ihr sehr Bedenkliches haben, zumal bei manchen Vögeln. Daher kann sein Instinct gewiss nur dahin gehen, sie, wo irgend möglich, zu vermeiden. Darauf weist zuvörderst schon die Erwägung

*) In der That kann oder muss man zwar sagen: der Instinct scheint nicht bloss Vernunft, sondern ist wirklich Vernunft; nur ist er durchaus nicht eine „Vernunft“ des Thieres, weder des Individuums, noch der Gattung, sondern — lediglich Vernunft der Natur, mithin ein Theil der höchsten Vernunft überhaupt.

hin, dass ja, so lange die Nesteigenthümer noch gar kein Ei gelegt haben, auch für den Kuckuk noch gar Muster zur Färbung des seini- gen vorhanden ist. Folglich kann sich^{*)} die richtige, passende Farbe und Zeichnung höchstens mitunter, durch einen glücklichen Zufall, bei einem so vorzeitig gelegten ausbilden. *) Der Regel nach würde sie aber nicht passen; und folglich würde auch der ganze Zweck der bewunderungswerthen Einrichtung vereitelt werden. Da übrigens jedoch ein solches, offenbar zu frühes Hineinlegen seinerseits wirklich zuweilen vorkommt: so werden sich auch hieraus manche jener Fälle erklären, wo sein Ei mit jenen der Nestbesitzer nicht übereinstimmt.

Was aber das anderweitig „sehr Bedenkliche“ einer solchen Verfrühung betrifft, so passt das, was Nuttall in dieser Beziehung von dem Kuhfinken Nordamerika's berichtet, in jedenfalls ähnlichem, wie- wohl nicht gleichem Maasse auch mit auf den Kuckuk. N. berichtet nämlich in Betreff des Schicksals, welches in solchem Falle dem Eie des Kuhfinken bevorsteht, in der Naturgeschichte dieses Vogels, wie folgt: **)

„Wird das Ei desselben allein in das Nest gelegt, so wird es regelmässig verlassen. Hat aber die Pflegemutter zugleich eigene, so beginnt sie unverweilt zu brüten.“ (Und dieses sofortige Brüten der Pflegevögel, welches oft schon bei zwei, oder bisweilen sogar bei nur Einem von ihren eigenen Eiern neben dem fremden geschieht, erklärt sich N. daraus: dass letzteres bei seiner, immer sehr überwiegenden Grösse sofort einen bedeutenden Theil des Nestraumes ausfüllt. Es bleibe also kein hinreichender Platz für die sonst gewöhnliche Zahl von Eiern der Nesteigenthümer selbst übrig.) „Der rothäugige Fliegenfänger, *Muscicapa olivacea* Wils., *Virco olivaceus* Bonap., der unter 10—12 Vogelarten der am meisten bevorzugte Liebling des Kuhfinken zum Unterbringen seines Eies zu sein scheint, beweist sich als sehr besorgter und eifriger Pfleger des unbeholfenen Findlings. In einem Neste von ihm fand ich sogar einmal nur je Ein Ei von beiden Arten, so wie ein anderes Mal nur 2 seiner eigenen mit einem des Kuhfinken; dennoch brütete das Weibchen bereits darauf. In dem ersteren dieser Fälle nahm ich demselben sein eigenes Ei und liess ihm das fremde. Es kehrte bald zurück, sah, indem es das Geschehene merkte, einige Zeit mit unverwandter Aufmerksamkeit darein, schob das Ei herum, setzte sich dann zwar darauf, erhob sich jedoch bald wieder, um seine Untersuchung nochmals zu erneuern; und es währte eine bedeutende Weile, bevor es geneigt schien, seinen Platz auf demselben wieder einzunehmen. Endlich verliess ich es zwar auf dem Neste sitzend; aber nach 2—3 Tagen fand ich, dass es seine Aufmerksamkeit für das fremde Ei ganz aufgegehen und seinen Bau verlassen hatte.“

Noch weit merkwürdiger jedoch ist das, was von Seiten der Vögel einer anderen, bei dem Kuhfinken gleichfalls recht beliebten

*) Nämlich bloss in dem Falle, wenn es für ein gleichartiges Vogelnest bestimmt gewesen ist, welches aber mittlerweile zerstört oder beraubt worden ist.

**) „A Manual of the Ornithology of the United States and Canada,“ I, p. 181—182.

Art geschieht, wenn sie das Nest ausnahmsweise nicht verlassen, ob gleich derselbe ihnen sein Ei zuerst hineingelegt hat. Nämlich die Folge ist dann: dass die Vögel in solchem Falle das Mitausbrüten desselben absichtlich verhindern.

Nuttall berichtet von drei, und Audubon von vier solchen Fällen. Ersterer sagt darüber:

„Mein Freund, Hr. C. Pickering, hat zwei Nester des blau-ängigen gelben Sängers, (der *Sylvia aestiva* Lath.) gefunden, in welche gleichfalls ein Ei des Kuhfinken schon früher gelegt worden war, als sie eins von ihren eigenen gelegt hatten; und ausser Stande, dasselbe herauszuwerfen, hatten sie es auf dem Boden des Nestes gleichsam vergraben: indem sie einen Haufen neuer Baustoffe darüber aufgeschichtet hatten. Im Jahre 1830 sah ich selbst einen gleichen Fall bei demselben Vogel; nur war hier das Ei des Kuhfinken, obwohl gleichsam eingesperrt, („incarcerated.“) noch mit seinem oberen Spitzenende sichtbar. Mitausgebrütet konnte es jedoch in solcher Lage nimmermehr werden.“

Diese drei höchst merkwürdigen Vorfälle erzählt Nuttall später nochmals in genau übereinstimmender Weise, und mit nur wenig anderen Worten. in der Geschichte der *Sylvia aestiva*; wobei er hinzufügt: „Sie thut jedoch getreulich ihre pflegeälterliche Pflicht, wenn das untergeschobene Ei erst nach ihren eigenen hineingelegt wird.“ *)

Unter den vier entsprechenden Fällen, welche Audubon in Betreff der nämlichen Vogelart (*Sylvia aestiva*) nach den Beobachtungen seines Freundes, Dr. T. M. Brewer zu Boston, erzählt, kamen zwei mit den beiden von Pickering beobachteten überein. Der dritte und vierte aber waren sogar noch viel auffallender, und zwar in doppelter Beziehung. Im dritten hatte nämlich das Vogelpärchen bereits drei eigene Eier besessen, als der Kuhfink ihm das seinige hinzubachte. Gleichwohl hatte es gegen die Regel, sonst unter solchen Umständen gewöhnlich beide auszubrüten, lieber die eigenen mit dem fremden zugleich geopfert und sie alle 4 unter dem erhöhten Aufbau „vergraben.“ In dem vierten Falle hatte das *Sylvia*-Pärchen bei Einem Neste zweimal den Aegerer gehabt, dass ein Kuhfinken-Weibchen ihm sein Ei so voreiliger Weise zuerst in den eben fertig gewordenen, aber noch leeren Bau legte. Es hatte sich daher beide Male auf dieselbe Weise geholfen: indem es jedesmal eine $\frac{3}{4}$ Zoll dicke Lage neuer Baustoffe darüber aufhäufte. So war denn „ein dreifaches Nest entstanden, dessen zwei obere Stockwerke sogar merklich breiter als das untere“ waren, und welches Brewer nun Hrn. Audubon mit den, in den beiden untersten Lagen enthaltenen Kuhfink-Eiern zusandte. **)

Allerdings wird man, was die „Bedenklichkeit“ eines vorzeitigen

*) Ebenda, S. 368—69. — Als Grund, warum diese Vögel in solchem Falle, anstatt gleich anderen das Nest ganz zu verlassen, sich lieber durch ein so eigenthümliches Mittel anderweitig helfen, betrachtet Nuttall den Umstand, dass ihr Nestbau sehr künstlicher Natur ist, daher viel Zeit und Mühe kostet. An Beidem sparen sie also durch das Ueberbauen des aufgedrungenen fremden Eies bedeutend.

**) Audubon „Ornithological Biography“, vol. V, Appendix, p. 454—455.

Hineinlegens des fremden Eies betrifft, nicht übersehen dürfen, dass beim Kuckuke die Verhältnisse nicht ganz dieselben sind, wie beim Kuhfinken: da bei letzterem das Ei nicht allein stets bedeutend grösser ist, als die aller seiner Pflegevögel, sondern auch stets der Färbung nach mehr oder weniger von diesen abweicht. (Und zwar gleichviel, ob die Vögel offene oder geschlossene, leicht sichtbare oder versteckt angebrachte Nester bauen.) Dennoch würde schon an sich nicht zu bezweifeln sein, dass, was beim Kuhfinken „regelmässig“ der Fall ist, — nämlich, dass „die Vögel das Nest verlassen, wenn er sein Ei zuerst hineinlegt“, — beim Kuckuke ebenfalls wenigstens oft geschehen möchte. Namentlich würde es bei den, in diesem Punkte meist so eigensinnigen, zu Verdacht geneigten Grasmücken zu besorgen stehen, die er doch bekanntlich, nächst den Robrsängern, gerade am liebsten bevorzugt. Demu besonders von ersteren weiss man, wie leicht sie meistens nicht allein bei jeder Störung ein fertiges, aber noch leeres Nest aufgeben, sondern oft sogar ein solches mit noch unbebrüteten Eiern verlassen. *)

Andererseits hat man ein desto entschiedeneres Gewicht darauf zu legen, dass gerade nur beim Kuckuke, aber nicht beim Kuhfinken, die Natur eine so eigenthümliche, doppelte Fürsorge getroffen hat: die winzige Kleinheit seines Eies, und dessen Aehnlichwerden mit jenen der kleinen Eigenthümer nach Färbung und Zeichnung. Das beweist also deutlich, um wieviel mehr Gewicht auch sie auf das Gedeihen unseres befiederten Sonderlinges und seiner Brut gelegt haben muss, als sie deren auf die Erhaltung und Vermehrung jenes nordamerikanischen gelegt hat. Demnach würde sie ihre Sache bei dem unserigen offenbar nur halb gethan haben, wenn sie ihm nicht zugleich den Instinct eingepflanzt hätte, wo irgend möglich nicht zuerst in solche, noch leere Nester zu legen.

Gewiss also wird er diess, wo es geschieht, „bloss aus Noth,“ in Folge augenblicklicher Verlegenheit um schon belegte Nester, thun.

Ganz besonders aber wird er sich beim Legen ohne Zweifel sehr sehr hüten, auch nur unvorsichtiger Weise, viel weniger gar absichtlich, irgend welche andere Störung zu verursachen. Vielmehr wird er gewiss überall so fein säuberlich, wie möglich, zu Werke gehen. Daher wird er vor Allem gar nicht daran denken, Eier der Nestvögel beim Hinzulegen seines eigenen muthwillig herauszuwerfen, zu zerbrechen, nachträglich fortzuholen, sie auszutrinken, u. dgl. m. **) Bei der, leider unzweifelhaften Leichtgläubigkeit mancher Ornithologen gerade für die unwahrscheinlichsten Meinungen oder Berichte, im Gegensatz zu wahrscheinlichen und wahren, könnten aber jetzt Märchen dieser Art leicht wieder auftauchen und sich Geltung verschaffen. Demnach scheint einige Warnung hiergegen und Mahnung zur Vorsicht wohl an der Zeit.

*) Ja selbst von dem rothhängigen Fliegenfanger, diesem entschiedenen Lieblinge des Kuhfinken, that das ein Pärchen, als Nuttall, umgekehrt, „das Ei des Kuhfinken herausnahm: obgleich ihm seine zwei eigenen blieben.“ *Manuel Orn. U. S.*, p. 181.

**) Es würde unverkennbar gegen seinen Instinct sein, weil es gegen die „Vernunft der Natur“ wäre, mithin ein Widerspruch dieser gegen sich selbst sein würde.

5.) Wo mögen einfarbig-grünblaue Eier des Kuckuks am häufigsten vorkommen?

In Gebirgsgegenden werden sie gewiss zahlreicher vorhanden sein, als in Ebenen; ferner wahrscheinlich in manchen Strichen Westphalens und vielleicht selbst in Holstein mehr, als in den übrigen flachen Theilen Deutschlands; dergleichen in Belgien, so wie in manchen Gegenden Frankreichs bis in das nördliche Italien mehr, als in Deutschland; und schliesslich in Britannien höchst wahrscheinlich weit häufiger, als irgendwo sonst in ganz Europa. Dabei werden sie in dem Haupttheile dieses Inselreiches, d. h. in dem eigentlichen England, wieder noch gewöhnlicher sein, als meist in Schottland und auf dem „grünen Eilande Erins,“ Irland.

Der Grund, warum? ist sehr einfach, jedoch in diesem Falle allerdings kein eigentlich „klimatischer.“ Wenigstens ist er diess bei Weitem nicht allein, daher nicht im strengeren Sinne des Wortes: obwohl das „Klima“ auch hierbei keineswegs ganz ohne Mitinfluss sein wird. Doch hat es diesen bloss mittelbar. Denn in der That ist es theilweise, namentlich in Britannien, die Milde des Klima's, was demjenigen Pflegevogel des Kuckuks, welcher nicht bloss grünblaue Eier legt, sondern auch sein Nest bequemer für jenen in Hecken baut, — viel häufiger einen so willkommenen Aufenthalt gewährt, wie diess anderswo, zumal in Deutschland, nicht der Fall ist. Ganz hauptsächlich beruht aber die Vorliebe des gemeinten kleinen Vogels für die genannten Länder oder Landstriche auf einem besonderen Zuge im Betriebe der dortigen Landwirtschaft. Ihr werden es folglich die dortigen Oologen mit zu verdanken haben, wenn ihnen die Gelegenheit zum Erlangen einer so besonderen Seltenheit, wie einfarbig grünblaue Kuckuks-Eier diess bisher noch sind, öfter zu Theil wird, als den meisten unserer Fachgenossen, welche in flachen Gegenden von Deutschland Eier sammeln.

Der Vogel in Rede ist nämlich die Hecken-Braunelle, *Accentor modularis*.

Bekanntlich führte schon Bechstein, der freilich in dem gebirgigen, an gemischtem jungem Nadelholze (zwischen Laubholz) reichen Thüringen wohnte, sie mit als Pfleger des Kuckuks an.*) Aber häufiger, als gewiss irgendwo anders, hat sie diesen lästigen Dienst in England zu verrichten: da sie jenes Land viel häufiger bewohnt, als vielleicht jedes andere. Denn erstens macht schon der gelinde Winter Britanniens, wo besonders auf den flacheren Strecken oft gar kein Schnee fällt, oder jedenfalls meistens auch sogleich wieder zergeht, ihr das Leben Jahr aus, Jahr ein sehr bequem: da ihre Winternahrung, feines Gesäme auf der Erde, ihr dort nur selten und bloss für kurze Zeit verdeckt wird. Zweitens und ganz besonders aber gewähren ihr die „Feldhecken“ oder „lebendigen Zäune“ aus Weissdorn etc., oft mit Taxus, („Eibenbaum,“) Wachholder und Lebensbaum vermischt, stets

*) Auf solchen Gebirgen, die hoch genug sind, um bis in die Knieholz-Region hinaufzureichen, also z. B. auf dem Riesengebirge, lebt sie im Sommer noch zahlreich: während sich der Kuckuk nur bis nahezu an die Gränze der Fichten-Waldregion vorfindet.

den erwünschtesten Aufenthalt: da man dort alle Felder so vielfach vermittle derartiger Hecken in Schläge eintheilt, dass der Flächeninhalt dieser nie über 20 Morgen, gewöhnlich aber viel weniger, und häufig nur etwa 5 M. beträgt. So bequem findet es dieser Vogel, der in fast allen Sprachen unserer Zeit seinen Namen von seiner Vorliebe für „Hecken“ führt, nirgends anderswo.

Sehr begreiflich also, dass auch der Kuckuk dort von der Häufigkeit eines Pflegers, der ihm das Nest so nach Wunsche baut, nach Möglichkeit Gewinn ziehen will.

Und wirklich thut er dies in solchem Maasse, dass britische Ornithologen, wenn sie die Fortpflanzungsgeschichte des Kuckuks besprechen, stets vor Allem, wo nicht ausschliesslich, nur von ihrem „Hecken-Sperlinge (Hedge Sparrow“) reden: wie man ihn, seiner ähnlichen Rückenfarbe wegen, dort nennt. Aus Nestern von ihm rührten denn auch jene zwei jungen Kuckuke her, mit welchen der vortreffliche, naturkundige Arzt, Dr. Jenner, der unvergessliche Erfinder der Schutzpocken-Impfung, bereits im Jahre 1783 seine Versuche über den Trieb der jungen Kuckuke, ihre Stiefgeschwister aus dem Neste zu heben, anstellte. Und in der That, den Aeusserungen dasiger Fachmänner zufolge sollte man fast annehmen: der Kuckuk müsse dort für sein Ei ziemlich eben so oft das Nest dieses Einen Vogels wählen, wie das aller sonst geeigneten Arten zusammengenommen.

Dem gemäss aber wird er dort gewiss auch nicht umhinkönnen, seiner Nachkommenschaft zu Liebe und dem armen „Hedge-Sparrow“ zum Leide, vorzugsweise für passend blaugrüne Eier zu sorgen, um sie demselben unterschieben zu können. *) Ein Gleiches aber wird er, freilich nach absteigenden Graden, in den genannten übrigen Ländern und Landstrichen thun: je nachdem ähnliche, theils klimatische, theils landwirthschaftliche Verhältnisse, oder gar beide zugleich, dort auch Statt finden.

Busch-Rothschwänzchen und Stein- oder Wiesen-Schmätzer, für deren Nester er gleichfalls blaugrüne oder grünblaue Eier braucht, findet er dort ebenso, wie anderswo. Nur werden ihm für seinen Zweck überall schon die Nist-Höhlen des ersteren, ganz besonders aber die auf dem Boden unter Gras, Buschwerk oder Steinen verborgenen Brutstellen der letzteren, viel weniger leicht zugänglich sein; oder sie werden ihm sonst weniger zusagend erscheinen können. **)

6.) Ob der Kuckuk wohl auch rein weisse Eier legen mag oder kann?

Warum sollte er das nicht können? vorausgesetzt natürlich, dass

*) Oder vielmehr, (insofern das „Sorgen“ ein bestimmtes Wissen und Wollen voraussetzt) er wird gar nicht zu „sorgen“ brauchen. Denn vermöge der wunderbaren Eigenthümlichkeit seines geschlechtlichen Organismus, zapfend gefärbte und gezeichnete Eier hervorzubringen, werden sie in diesem Falle schon von selbst blau werden: sobald er sich, 2—3 Tage vor dem Legen, das mit Eiern versehene offene Nest einer Brauncelle dazu auserkieselt; — ebenso wie bei dem Neste eines Garten-Rothschwanzes, wenn er hier (in der Nisthöhle) die Eier genügend sehen kann. —

**) Vergl. „Journ. f. Orn.“, Nr. 6, S. 405 und 403—4.

er Veranlassung dazu hat. Doch möchte ihm diese in der That nur selten vorkommen: wahrscheinlich noch seltener, als z. B. die, bunt gezeichnete Eier mit rein weisser Grundirung hervorzubringen.

Reines Weiss ist ja nichts Anderes, als: vollständige Farblosigkeit. Wenn der Kuckuk aber die wunderbare Fähigkeit besitzt, je nach Bedürfniss in mehr oder weniger bestimmter Menge und Gestalt fast alle mögliche wirkliche Farbestoffe an seinen Eiern zu erzeugen: warum sollte er nicht auch gelegentlich, d. h. bei wirklicher Veranlassung, das Gegentheil hiervon thun können? Nämlich: warum sollte er sich nicht die ganze Farbengebung da ersparen, wo ein solcher Mangel zu einem Vortheile würde? Geschieht doch ein Gleiches mitunter bei anderen Vögeln, die bunte Eier legen sollen, ebenfalls: indem sie die Grundfarbe und die Zeichnung verlieren. Allerdings mag diess bei ihnen meist wohl von Erschöpfung durch zu vieles Legen, von höherem Alter oder sonstiger Schwäche herrühren. Gerade beim Kuckuke aber, dessen Aufwand von organischer Kraft und Stoffmenge bei der überaus geringen Grösse und langsamen Entwicklung seiner Eier so unverhältnissmässig gering bleibt, wird eine Schwächung vermuthlich um so weniger eintreten, je mehr überdiess jener „Aufwand“ sich auf längere Zeiträume vertheilt. Doch könnte ein Grund hierzu eben wiederum die Zweckmässigkeit für einen bestimmten Fall sein.

Aber der einzige Vogel bei uns, der ihm Veranlassung geben könnte, rein weisse Eier zu legen, würde das Haus-Rothschwänzchen, (*Ruticilla thytis*,) sein. Indess wird auch der Wohnort desselben bloss in wenigen Fällen so gelegen sein, dass ein Kuckuksweibchen bei der Hand sein könnte, um von der zweiten Brut desselben für sein Ei Gebrauch zu machen, oder machen zu können. (Denn für die erste Brut, wenn sie nicht gestört wird, möchte wohl der Kuckuk meist etwas zu spät von seiner Wanderung zurückkehren.) Aber selbst ohne gerade jenen, der befiederten Welt bald wirklich Gefahr drohenden Enthusiasmus zu theilen, welcher seit einiger Zeit viele unserer zahlreichen (oder, mit Einrechnung der lieben Jugend fast aller höheren Schulen, fast zahllosen) Oologen beseelt, wird man die Sache für anziehend genug halten dürfen, um sie Denselben zu besonderer Aufmerksamkeit zu empfehlen. Denn ein wirkliches, „ächttes“ Kuckuks-Ei von rein weisser Farbe: welch' ein seltener und merkwürdiger Fund!

Allerdings wird man bloss dann auf eins von solcher Färbung rechnen können, wenn das Nest auch dem Kuckuke so zugänglich angebracht ist, dass er die Eier hinreichend leicht und wo möglich zu wiederholten Malen sehen kann, um sich dieselben als Muster für den Bildungstrieb seines geschlechtlichen Organismus dienen zu lassen. Sonst wird das seinige doch wieder nur ebenso die Färbung und Zeichnung eines gewöhnlichen, von keinem äusseren Einflusse berührten, daher nur „specifisch - ursprünglich“ gefärbten Kuckuks-Eies tragen, wie es dieselbe z. B. in dem Neste des Zaunschlüpfers, der Laubvögel und vieler weissen Bachstelzen behält. Und sicher wird es meist wirklich nicht anders sein, als so: auch wenn das Legen des Kuckuks in solche (Hausrothschwanz-) Nester weit häufiger vorkäme, als man es füglich

annehmen darf. Gleichwohl aber nistet der Haus-Rothschwanz, als ursprünglicher Felsbewohner, in Gebirgs- und anderen Walddörfern, oder selbst in vereinzelt hölzernen Häusern gewiss oft genug an Stellen, wo der Zugang zu seinem Neste, obgleich es von oben ganz verdeckt steht, doch von der Seite her einem Kuckuke durchaus nicht verwehrt sein wird. So z. B. in Häusern und Ställen mit offen stehenden Bodenluken, auf den Balken oder Dachlatten derselben, wo bisweilen auch der Busch-Rothschwanz das seinige hin baut. (Wie der, bei dessen Neste jenes Kuckuksweibchen des Herrn Dr. Dehne gefangen wurde, welches einige Tage nachher ein grünlichblaues Ei legte.) Ein fernerer Lieblingswohrt für ihn sind in Gebirgsdörfern die grossen Steindämme an den Ufern der Bäche. Auch hier mag der Kuckuk sehr oft leichter zu seinem Neste gelangen können, als zu manchen der weissen Bachstelze, die in Holzklastern oder in Reishäufen stehen. Menschen aber können da öfters durch Aufheben einiger der obersten Steine dazu gelangen. Und wer von unseren praktischen Ornithologen und Sammlern an solchen Orten wohnt oder verkehrt, der sollte es daher wohl versuchen. Dann und wann könnte es doch gelingen.

Uebrigens möchte ich hierbei nebenher an den merkwürdigen, von Herrn Pässler mitgetheilten Fall erinnern, wo ein Krähen-Weibchen 2 fast einfarbig-grünblaue Eier und 2 in Weiss ausgeartete zugleich im Neste hatte. Ebenso wird ein und das nämliche Kuckuks-Weibchen da, wo eben der Wald- und Haus-Rothschwanz neben einander wohnen, kurz nach einander in das Nest von jenem ein grünblaues Ei, dagegen in das von diesem ein rein weisses legen können.

7.) Sollte es nicht auch ganz musterlos abweichend gefärbte und gezeichnete Kuckuks-Eier geben?

Als dergleichen (regel- und „musterlose“) Abweichungen würde man solche Eier zu betrachten haben, die entweder nach ihrer Färbung oder Zeichnung, oder nach Beidem zusammen, weder denen eines der bei uns lebenden Insectenfresser gleichen, noch auch schlichtweg „eigentliche Kuckuks-Eier“ wären: indem sie nun auch nicht so aussähen, wie letztere in denjenigen Fällen auszusehen pflegen, wo der Kuckuk überhaupt kein Muster für dieselben gehabt hat: (weil er die fremden in dem, oberhalb geschlossenen Vogelneste, oder in der finsternen Nisthöhle, gar nicht hat sehen können;) und wo daher sein, gerade im Sich-Bilden und Farben begriffenes eigenes bloss der eigenen Regel hat folgen können: weil ihm die Möglichkeit abgeschnitten war, sich hiermit nach der, sonst vorwiegend bestimmenden fremden Regel zu richten.

Welches die ursprüngliche, für solche Fälle gültig bleibende, oder vielmehr nur in solchen zur Geltung kommende, „eigene Regel“ des Kuckuks ist, haben wir schon früher gesehen.*) Nämlich es ist beiläufig dieselbe Färbung und Zeichnung, welche unter den grösseren Vögeln die Eier der Elstern, Krähen und Hafer zeigen: während unter den kleineren Arten die unserer grösseren drei Grasmücken- und der meisten Rohrsänger-Arten sie ähnlich besitzen. Je entschiedener he-

*) Heft Nr. 7 unseres „Journal“, (I. Heft d. gegenw. Jahrg.) S. 50.

kanntlich aber der Kuckuk bei seiner Wahl überall, wo möglich, die Nester von Grasmücken und Rohrsängern bevorzugt:*) um so mehr leuchtet auch der Grund ein, warum gerade eine solche „eigene Regel“, wie diese, die geeignetste für den Kuckuk selbst war. Denn um so eher werden ja seine Eier zu den fremden entweder schon ohne Weiteres passen; oder es wird nur einer geringen Umänderung der Urfärbung und Zeichnung bedürfen, um sie hinreichend ähnlich zu machen. Somit hat auch hier die Natur ihren Zweck wieder auf die einfachste Weise erreicht. Dass eine derartige Färbung aber wirklich die „ursprünglich-eigene“ der Kuckuks-Eier sei, hat sich bereits klar genug bei denjenigen herausgestellt, die theils in dunklen Höhlen, theils in backofenförmig geschlossenen Nestern gefunden worden sind.**)

Wirklich „regel- und musterlos“ hingegen würden z. B. solche Kuckuks-Eier sein, die auf lebhaft grünblauem Grunde, ähnlich den einfarbig so aussehenden des Busch-Rothschwanzes oder der Hecken-Braunelle, entweder 1) mit schwarzen punktäbnlichen Flecken, gleich denen der Sprachmeister- (*Hypolais*-) Eier, bezeichnet wären; oder 2.) die auf gleicher Grundfarbe lange röthlich-schwarzbraune Haarzüge trügen, ähnlich denen von Ammer-Eiern. Ebenso 3.) solche, die mit dieser letzteren Art von Zeichnung einen so tief und lebhaft rosen- oder grauröthlichen Grund verbänden, wie nur die Eier des Sprachmeisters ihn zeigen. Ferner aber 4.) auch schon alle, die etwa rundliche schwarze Flecke, gleich denen der letzteren, auf bläulichweissem, hell grünlichem oder gelblichem Grunde besäßen. Denn eine derartige Verbindung von Grund- und Zeichnungsfarben überhaupt, oder von solcher Zeichnung mit solcher Grundirung, findet sich bei keinem unserer kleineren Insectenfresser oder solcher körnerfressenden Insectenfütterer, wie Ammern und Lerchen, für deren Nester ja der Kuckuk sein Ei zuweilen bestimmt. Nicht minder aber würde eine solche Zeichnung, ebenso, wie eine schön röthliche Grundirung, sich von der ursprünglichen Regel der Kuckuks-Eier weit entfernen.

Gleichwohl könnten dergleichen Abweichungen doch mitunter, wenn auch selten, vorkommen.

Zuvörderst, und zwar aus dem einfachsten Grunde, obschon wahrscheinlich nur höchst „selten“, könnten sie in jenen besonderen Fällen eintreten, wo bei einem Vogelweibchen die Eier ins Gesammt bedeutend oder ganz ausarten: indem sie z. B. von ihren gewöhnlichen Farben Eine ganz verlieren. Immerhin könnte es dann sich treffen, dass ein Kuckuksweibchen sich ein solches Nest mit einem so ungewöhnlich aussehenden Inhalte zum Hineinlegen seines Eies wählte,

*) Vergl. „Journ. f. Ornithol.“, Heft VI, S. 406–7.

**) Anders wird es hiermit freilich da, wo die gewählten Nester in lichten, weiten, oder sonst für den Kuckuk leicht zugänglichen Höhlen stehen. Da tritt natürlich auch der physisch-psychische Eindruck der in denselben liegenden Eier der Vogel zunächst auf den Gesichtssinn des Kuckuks, und durch letzteren die psychisch-physische Wirkung auf seinen Bildungstrieb, wieder ein. Daher ähneln oder gleichen seine Eier denen der weissen Bachstelze öfters, ja denen des Baum-Rothschwanzes gewöhnlich, wenn sie in den Nestern derselben sich vorfinden: weil der Kuckuk in den ersteren die Eier nicht selten, in den letzteren sogar gewöhnlich, hinreichend wird sehen können.

es daher, wie gewöhnlich, öfter besuchte, u. s. w. Dann aber würde es kaum fehlen, dass auch sein Ei die Ausnahme genau mitmache, sie also wiederholte.

Sehr wahrscheinlich und viel häufiger, als auf diese Art, möchten jedoch solche Abweichungen dadurch entstehen können, dass durch Störung oder Beraubung so zahlreicher Vogelnester oft zugleich eine Störung oder Verwirrung des Bildungstriebes bei dem Kuckuksweibchen eintreten muss: weil dieses nun in der Bestimmung seines Eies für ein zunächst ausersehenes Nest gestört wird.

Ist nämlich dieses Ei dann bereits fertig gebildet und gefärbt: so wird es gewöhnlich zu den in dem anderen Neste, in welches es nun wirklich gelegt oder getragen wird, schlecht oder gar nicht passen: weil es nur selten treffen wird, dass letzteres derselben Vogelart angehört. Selbst wenn diess aber der Fall wäre: so würden hiermit bei manchen Arten, deren Weibchen überhaupt oder je nach dem Alter sehr verschieden gefärbte Eier legen, doch immer noch wenig geholfen sein. Vielmehr würde auch noch die Uebereinstimmung beider Nestmütter in Betreff des Alters hinzukommen müssen, um bei einem dergleichen Wechsel auch nur zwischen zwei Nestern einer und derselben Art die Möglichkeit zu gewähren, dass ein derartig fertig-gefärbtes Kuckuks-Ei nun doch passend bliebe. Daraus aber, dass bei einem solchen gezwungenen Wechsel der Nester so glückliche Zufälligkeiten sich ungewein selten vereinigen werden, — daraus erklärt sich auf höchst einfache Weise auch die Häufigkeit derjenigen Fälle, wo das Kuckuks-Ei selbst in ganz offenen Nestern zu den Eiern der Nestbesitzer nicht passt.

Ist das erstere jedoch noch nicht fertig gefärbt, sondern z. B. erst mit einer Grundirung ohne Zeichnung versehen, so dass letztere noch entstehen soll oder kann: dann wird es bei der grossen Langsamkeit, mit welcher seine gesammte Entwicklung vor sich geht, sehr wohl denkbar erscheinen, dass nun eine Zusammensetzung von Zeichnung und Farben entstehen kann, wie sie bei den Eiern von keinem der gesammten Pflegevögel unseres Kuckuks vorhanden ist. So z. B. die vorstehend unter „1.)“ bezeichnete: weil das Kuckuks-Ei zuerst für ein halb-offenes Buschrothschwanz-Nest, oder für das regelmässig offene eines Braunellen-Paares bestimmt war, daher eine mehr oder weniger gesättigt grünblaue Färbung erhielt; während es nachträglich für das einer *Hypotaïs* bestimmt wurde und nun, den Eiern dieser entsprechend, rundliche schwarze Flecken dazu erhielt; — oder schwärzliche Haarzüge, wie unter „2.)“, weil es nun in das Nest eines Goldammers gelegt werden sollte. Ebenso werden auch die unter 3.) und 4.) bezeichneten Färbungen, und vielleicht noch andere, dann entstehen können, wenn eben bis zum Legen noch Zeit genug vergeht, um nach vorgekommenen Störungen solchen ganz verschiedenartigen psychisch-physischen Eindrücken Raum zu ihrem Wirken zu lassen. Eine noch nicht „fertige“ hellblaue Grundirung z. B. könnte so durch nachkommendes Rosenroth hell violett werden, etc. —

Berlin, den 30. Mai 1854.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1854

Band/Volume: [2_1854](#)

Autor(en)/Author(s): Gloger Constantin Wilhelm Lambert

Artikel/Article: [Einzelnes zur Fortpflanzungs-Geschichte unseres Cuculus canorus. 232-245](#)